

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 179. Freitag, den 26. December 1828.

Die Presepios von Neapel und Rom, oder die Weihnachtsfreuden daselbst.

Die Bewohner des südlichen Europa's haben eine viel größere Beweglichkeit der Phantasie. Sie wollen also alles nicht nur hören, sondern auch wirklich vergegenwärtigt sehen; und so gibt in Neapel das Weihnachtsfest Gelegenheit, die Geburt Christi mit allen von den Evangelisten erzählten Umständen auf mancherlei Art in größern oder kleinern prospectivischen Gemälden mit vollen beweglichen Figuren vorzustellen. Man nennt diese Compositionen Presepios, eigentlich Wintergen, und alle Reisende schildern sie als das Entzückendste, Kunstreichste, Angenehmste, was die Phantasie an der Art nur schaffen kann. Man erbaut dazu Theater, wozu man die Umgebungen des Lokals, Bergfelsen, alte Ruinen und, was sonst vielleicht nicht in großer Entfernung ist, oft auf das Kunstreichste in Hinsicht der Perspective benutzt, und das lebendigste Panorama hervorbringt. Auf so kunstmäßig angelegten kleinen Theatern, denn anders kann man es kaum nennen, wenn man sich eine vollkommene deutliche Vorstellung machen will, erscheinen nun vielleicht 150 bis 200 Figuren von Menschen, Pferden, Eseln, Kameelen, Schafen u. s. f. Eine Reihe dramatischer Vorstellungen versinnlicht hier

Alles, von der Geburt Jesu an, bis da, wo die morgenländischen Könige erscheinen. Als Friederike Brunn vor etwa 15 Jahren in Neapel war, sah sie im schönsten dieser Weihnachtstheater die Scene im Stalle, wo nur einige Thiere die Gesellschaft Marias und Josephs theilten. Die Ruine eines alten Tempels war dazu sehr sinnig benutzt, und über derselben schwebte der Stern nebst jubelnden Engelschören. Durch Zwischenräume getrennt, wurde nun die Anbetung der Hirten und eben so die der Weisen aus dem Orient, dargestellt. Die nächtliche Scene mit den Hirten war von der holdesten Schönheit, sagt sie. Die Hirten erwachen mitten unter ihren Heerden von Schafen wieder, und vom Glanze der himmlischen Heerschaaren und dem Gloria in excelsis plötzlich aufgeschreckt. Nichts ist naiver ausgedrückt, als die Schlafrunkenheit der einen und die erwachende Freude der andern. Fern sind ländliche Hütten in bergiger Gegend zerstreut. Nun ziehen sie fort mit ländlichen Gaben beladen. Der Mond scheint, und man zieht mit ihnen durch die stille Gegend bis an das heilige Gebäude, über dem der Stern leuchtet. Der zweite Hauptmoment ist da: die Hirten beten das neugeborne Kind an, und bringen ihre Gaben des Feldes und der Hütte; allein sie gehen auch wieder zurück, und nun ist's Tag, nun weht und lebt Alles im vollbevölkerten Lande, wo Dorf an Dorf stößt.